

Schweben und fallen

Es gibt verschiedene Arten, mit dieser Angst umzugehen. Ich kenne sie alle.

Du liest vor und deine Stimme verliert an Festigkeit, das Zittern schleicht sich ein, alle hören es, einige schauen peinlich berührt weg von der Bühne, andere drücken dir im Geiste die Daumen: Das wird schon, Sie können das.

Dann sitze ich als Erstes auf meine Hände, damit sie nicht wie erschrockene Falter hochflattern können. Ein guter Grund, das zu Lesende auf Einzelseiten ausgedruckt zu haben. Atmen, tief in den Bauch. Das ist schon besser und vielleicht reicht es, um die ersten Sätze herunterzuzittern und dann in einen flüssigeren, samteneren Flow zu kommen, auf den ich mich aber nicht verlassen möchte. Deshalb gibt es ja diese kleinen Beruhigerchen, leider Rezeptware heutzutage, aber sie sind zu beschaffen für Leute wie mich, die ihre Quellen haben.

Und für Fälle wie heute, wo nichts schiefgehen darf, habe ich meine dicken Brummis: Betablocker, wenn's gut werden soll. Also rein mit dem Ding, eine halbe Stunde vor der zu erbringenden Leistung, damit ich ein Gefühl für die Wirkung habe und nicht wie die paar ersten Male grinsend wie eine Idiotin auf meinem erhöhten Stuhl sitze, bis das Publikum unruhig wird und Helga hinten beim Büchertisch schon von einem Bein aufs andere wackelt, so dass ihre Hochsteckfrisur auf ihrem Scheitel herumrollt wie eine Nordseerobbe am Strand.

Endlich habe dann auch ich bemerkt, dass es losgehen sollte, ICH losgehen sollte, und habe mit breitem, entspanntem Lächeln mein Publikum begrüsst. Und losgelesen wie ein Profi, ein Rockstar.

Sie irren sich alle, es ist jedes Mal eine Überwindung, JEDES MAL, auch die Leichtigkeit, mit der ich meine Bücher angeblich schreibe, ist ein Mythos. Die Ideen, ja, die fliegen mir zu wie Maikäfer an lauen Abenden, die ich wie ein unbekümmertes Kind mit einem Federballracket runterschlage, manchmal bedächtig und behutsam, manchmal roh und radikal, damit er nicht davonschwirrt und ich ihn genau betrachten kann. Nicht jeder Käfer überlebt, nicht jedes Jahr ist ein Flugjahr.

Dann die Einsamkeit, die langen Stunden allein am Tisch mit den Wörtern; Stimmung, Rhythmus, Sinn. Zweifel.

Werde ich auch zum Club der 27 gehören, jung sterben wie Brian Jones, Jimi Hendrix, Janis Joplin, Jim Morrison, Kurt Cobain, sogar Amy Winehouse und dann – ich?
Ach Quatsch, ich mache kleine Musik mit grossen Worten, nicht Sex and Drugs and Rock 'n' Roll.

Wieder treibt mein Betablocker Blüten, *mes fleurs du mal*, trägt meine Gedanken zu Wolkenornamenten und ins Mäandertal, bitte ignorieren Sie mein Grinsen, es wird mir bald vergehen. Spätestens, wenn die Welt ihren Irrtum bemerkt. Erkennt, dass meine Texte nur Wörter sind, Buchstabenreihen, Gerippe aus Strichen und Punkten.

Puste hinein, und sie stieben auf, schweben, fallen.